Jeder Sechste kennt Suizidgedanken

Leichtathlet hat's schwer

LINKÖPING – Doping, Missbrauch, Rassismus – im Leistungssport gibt es viele Baustellen. Der Suizid-Prävention hat man bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt.

Dabei wäre das durchaus nötig: Laut einer Umfrage unter (ehem.) Leichtathleten des schwedischen Nationalkaders haben 17 % der männlichen und 14 % der weiblichen Sportler schon einmal darüber nachgedacht, sich das Leben zu nehmen. Wie die Forscher um **Prof. Dr. Toomas Timpka** von der Universität Linköping feststellten, versechsfachte sexueller Missbrauch dieses Risiko – allerdings primär bei Frauen. Von ihnen gaben 15 % – und damit dreimal mehr als von den Männern – an, schon einmal sexuell belästigt oder missbraucht worden zu sein. Ein weiterer Faktor, der Suizidgedanken bei beiden Geschlechtern begünstigte, war der Umgang mit belastenden Situationen im Alltag. Athletinnen, die ein niedriges Kohärenzgefühl mitbrachten, waren vulnerabler.

Jüngere sind womöglich besonders gefährdet

Bei den Männern machte Vermeidungsverhalten, u.a. Drogenkonsum, Suizidgedanken um die Hälfte wahrscheinlicher. Körperliche Misshandlungen, die bei etwa jedem siebten Sportler und jeder zwölften Sportlerin vorkamen, beeinflussten die Suizidalität dagegen scheinbar nicht. Sorge bereitet den Autoren, dass schützende Eigenschaften – mehr Kohärenz und weniger Vermeiden – bei Jüngeren noch nicht so gefestigt sind wie bei Älteren. Die Teilnehmer ihrer Studie waren jedoch im Mittel schon 29 Jahre alt und damit relativ erfahren. Möglicherweise seien die Folgen in Nachwuchsteams also noch größer als hier beobachtet. *DE*

Timpka T et al.
Br J Sports Med 2021; 55: 198–205;
doi: 10.1136/bjsports-2019-101386

Die praktische Frage

Patienten haben ein gutes Gespür für das Betriebsklima

Mag. Iris Kraft-Kinz
MEDplan, 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260

Foto: die Abbilderei

Das höchste Kapital eines Unternehmens sind seine Mitarbeiter. Und jetzt bitte ich die Leserinnen und Leser, nicht einzuschlafen oder weiterzublättern. Leider ist dieser Spruch zu einer belächelten Phrase geworden, die gerade vom Team nicht mehr ernst genommen wird.

Hand aufs Herz: Daran ist in der Regel die Unternehmensführung schuld, die es an Wertschätzung und Leitung fehlen lässt. Dabei sind es oft kleine Dinge, die Betriebsklima und Leistungsbereitschaft in der Ordination entscheidend beeinflussen. Schlechte Atmosphäre im Team wird für Patienten unmittelbar spürbar. Patienten merken das manchmal schon am Telefon.

«Geld spielt eine wichtige, aber keine dominierende Rolle»

Jede Ordinationsleitung muss daran interessiert sein, dass im Vorzimmer und an der Rezeption Menschen arbeiten, die am Morgen gerne in die Arbeit gehen. Viele Praxischefs und -chefinnen überlassen die Teamführung der „guten Seele" des Hauses, der zentralen und langjährigen Begleiterin im Vorzimmer. Daran ist nichts Schlechtes.

Allerdings darf die Weitergabe der Verantwortung nicht so weit gehen, dass der Arzt oder die Ärztin die Namen der eigenen Angestellten kaum mehr wiedergeben kann. In einem so kleinen Kosmos wie einer Ordination sollte die Praxisleitung mitten im Alltag präsent sein.

In Wohlfühlpraxen fühlen sich nicht nur Patienten wohl, sondern auch die Mitarbeiter. Geld spielt dabei eine wichtige, aber keine dominierende Rolle. Das Gehalt sollte regional- und branchenadäquat sein. Bonus-Zahlungen als Motivatoren erweisen sich immer dann als ineffektiv, wenn sie zur regelmäßigen Gewohnheit werden.

Wichtig für ein funktionierendes Betriebsklima sind Teamgespräch und – in längeren Abständen – Einzelgespräche, in denen die eigene Erwartungshaltung, aber auch die Ziele für die Praxis jedem Mitglied des Praxisteams verdeutlicht werden.

Wenn das Team sich mit den Praxiszielen identifizieren kann, verringern sich die internen Konflikte. Kompetenzen werden anerkannt, Aufgabengebiete abgesteckt und glimmende Konflikte ausgelöscht. Damit ist für die Mitarbeiter die Basis geschaffen, mit dem nötigen Engagement an den gemeinsamen Zielen mitzuwirken.